

Qualitätsnetzwerk Schulbegleithunde e.V.

Der Verein wurde 2017 von aktiven Pädagog*innen mit Schulbegleithunden und qualifizierten Hundetrainer*innen gegründet, die zum Teil bereits seit 2005 deutschlandweit vernetzt sind.

Der gemeinnützige Verein versteht sich als kompetenter Ansprechpartner zur Hundegestützten Pädagogik im schulischen Bereich in Deutschland.

Ziel ist eine Vernetzung

- der Mensch-Hund-Teams
- der regionalen Arbeitskreise Schulhund
- der Weiterbildungen im Bereich Hupäsch
- mit den Ministerien
- mit den Schulämtern
- mit den Schulleitungen

Auch der Austausch und die Kooperation mit anderen Institutionen im Bereich der Tiergestützten Intervention in Deutschland und den Nachbarländern ist dem Verein wichtig.

Es geht um die Etablierung von einheitlichen und verbindlichen Qualitätsstandards im Bereich der Hundegestützten Pädagogik in der Schule in ganz Deutschland und um eine wissenschaftsorientierte Ausbildung der Hunde auf Basis positiver Verstärkung.

Über das QNS wird mittlerweile die Homepage „Schulhundweb“ (erstellt 2005) verwaltet, auf der über 500 Pädagog*innen gelistet sind, die sich einer **„Selbstverpflichtung“** angeschlossen haben.

→ www.schulhundweb.de

Seit Mitte 2021 können über einen Shop des Vereins auch verschiedenste Materialien zum Bereich der hundegestützten Pädagogik in der Schule erworben werden.

→ <https://qns-shop.de>



Der Einsatz von Hunden in der Schule

Gleichwürdigkeit zeigen und leben

www.schulbegleithunde.de

Januar 2022

Eine Weitergabe dieser Broschüre in vollständiger und unveränderter Form ist von uns erwünscht und ausdrücklich erlaubt!

In dieser Broschüre steht das Wohlergehen der Hunde, die in tiergestützten Interventionen eingesetzt werden, im Vordergrund. Sie soll Schulbegleithunde-Halter*innen über die Bereiche Gewaltfreiheit und

Gleichwürdigkeit

in der Kommunikation und im Umgang mit Hunden sensibilisieren und informieren. Sie beschäftigt sich auch mit der Bedeutung von ethischen Fragen im Schulbegleithunde-Einsatz.

Die Pädagog*innen/Therapeut*innen sollen mit dieser Broschüre angeregt werden, sich mit diesem wichtigen Thema noch intensiver auseinanderzusetzen.

Eine Vielzahl von Fotos und Videos im Internet und in den sozialen Medien veranschaulicht, wie schwierig es ist, sich der eigenen Modellfunktion in der Kommunikation mit dem Hund bewusst zu sein. Von Schulbegleithunde-Halter*innen, zumeist unbeabsichtigt, gezeigte ängstigende, bedrohende oder entwürdigende Umgangsformen können rasch Nachahmung finden. Dies gilt auch außerhalb der Schule gegenüber Hunden, die nicht über die umfassenden Lernerfahrungen verfügen, wie sie Schulbegleithunde haben sollten. Wir alle müssen uns immer wieder reflektieren!

Mit dieser Broschüre wollen wir die Haltung des Qualitätsnetzwerkes Schulbegleithunde e.V. (QNS) zum Thema „Gleichwürdigkeit“ transparenter machen. Natürlich gilt der Grundsatz, dass die hier vertretene Haltung sich an dem aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand orientiert und sich immer weiter entwickeln muss.

Auf der Homepage des Qualitätsnetzwerkes sind weitere Infos zu diesem Themenbereich zu finden und auch ein kostenloses Handout zu den hier u.a. vorgestellten Grafiken.

→ <https://schulbegleithunde.de/kampagne-gleichwuerdigkeit>

Grafiken und Regeln können über den QNS-Shop bezogen werden
→ <https://qns-shop.de>

Beschreibung

Im Rollenspiel werden Begrüßungssituationen der Schüler dargestellt und ein Arbeitsblatt unterstützt die gezielte Beobachtung. Dabei gibt es je nach Klassensituation verschiedene Möglichkeiten:

- Die Klasse wird in 2 Gruppen geteilt; die eine Gruppe beobachtet und die andere agiert in einem Rollenspiel.
→ Wechsel
- einzelne Schüler begrüßen sich vor der Klasse
- Begrüßungen werden in verschiedenen Gruppen nachgespielt

Die Ergebnisse der Beobachtung werden zusammengefasst (Was habe ich gesehen? Wie habe ich mich gefühlt? ...)

- in Paaren/Gruppen
- mit der gesamten Klasse

Durch Erzählungen der Schüler*innen, mit Unterstützung des Schulbegleithundes, von Fotos oder Filmchen werden Begegnungssituationen von Hunden beschrieben.

Unterschiede in den Begegnungen werden auf einem weiteren Arbeitsblatt in Einzelarbeit/Gruppenarbeit/mit allen Schülern herausgearbeitet.

Resümee: Wie verhalte ich mich als Mensch gleichwürdig gegenüber einem Hund

Beispiel Unterrichtsidee:

Thema:

Der zwischenartliche Umgang von Menschen und Hunden ist nicht identisch

Dieses Thema kann mit und ohne Schulbegleithund durchgeführt werden.

| Lernziele | Methoden | Material |
|---|--|---|
| <p>Die Schüler sollen Unterschiede in der Kommunikation von Menschen und Hunden erkennen.</p> <p>Sie sollen</p> <ul style="list-style-type: none">• menschliche Begrüßungsrituale erfahren• Begrüßungen zwischen Hunden analysieren• höfliches Verhalten zwischen Menschen beschreiben• höfliches Verhalten zwischen Hunden beschreiben• angemessenes Verhalten zwischen Menschen und Hunden beschreiben• | <p>Rollenspiel</p> <p>Gruppenarbeit</p> <p>...</p> | <p>AB Beobachtung</p> <p>AB Unterschiede Menschen- und Hundebegegnung</p> <p>Fotos und/oder Filme</p> |

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-------|
| 1. Worum es in dieser Broschüre geht ... | S. 1 |
| 2. Begriffe und ihre Definitionen | S. 2 |
| 2.1. Gleichwürdigkeit | S. 2 |
| 2.2. Gewaltfreie Kommunikation (GFK) | S. 4 |
| 2.3. Instrumentalisierung (Objektifizierung) | S. 9 |
| 2.4. Kommunikation mit Hunden | S. 13 |
| 2.4.1. Stichwort | S. 13 |
| 2.4.2. Signal | S. 14 |
| 2.4.3. Kommando | S. 14 |
| 2.4.4. Befehl | S. 15 |
| 2.5. Freiwilligkeit / erlernte Hilflosigkeit | S. 15 |
| 2.6. Trainingsmethoden - kompetenzerzeugend vs. aversiv | S. 17 |
| 2.6.1. kompetenzerzeugende Trainingsmethoden | S. 17 |
| 2.6.2. aversive Trainingsmethoden | S. 19 |
| 2.7. One-Health-Konzept | S. 21 |
| 3. Einsatzethik | S. 25 |
| 4. Unterrichtsideen | S. 33 |
| 4.1. Unterrichtsthemen | S. 33 |
| 4.2. Formen der Umsetzung im Unterricht | S. 34 |
| 4.3. Unterrichtsbeispiele in der Praxis | S. 34 |

1. Worum es in dieser Broschüre geht...

Für den gleichwürdigen Einsatz von Hunden in der Schule bedarf es vielfältiger Hintergrundinformationen, die in dieser Broschüre zusammengefasst sind. So werden die folgenden Begriffe kurz erläutert, da sie aus unserer Sicht eine wichtige Basis für den Umgang mit Hunden, besonders im schulischen Bereich, darstellen:

Gleichwürdigkeit

Gewaltfreie Kommunikation

Instrumentalisierung

Kommunikation mit Hunden

Freiwilligkeit / erlernte Hilfslosigkeit

Trainingsmethoden

One-Health-Konzept

Außerdem wird auch detaillierter auf die Ethik des Schulbegleithunde-Einsatzes eingegangen. Denn nur ein gelebter gleichwürdiger Einsatz von Hunden, der zum Wohle aller Beteiligten stattfindet, ist zu verantworten und erzielt positive Wirkungen.

Die Hunde dürfen aus unserer Sicht nicht auf ein Instrument reduziert werden, sondern sollen selbstständig, möglichst frei nach ihren individuellen Möglichkeiten agieren dürfen. Der tägliche praktische Umgang der Pädagog*in/ Therapeut*in mit ihrem Hund sollte also als Modell und Inspiration für die aktuellen Kontaktpersonen und zukünftige Generationen im Umgang mit ihren Hunden dienen.

Unterrichtsideen zum Thema runden die Broschüre ab. Da sie aber den Rahmen hier sprengen, gibt es auf der Homepage des QNS dazu noch einige Beispiele und Hinweise. Für unsere QNS-Mitglieder soll auf Dauer eine Ideenbörse zu dem Thema auf der Vereinsplattform entstehen.

4.2. Formen der Umsetzung dieser Themen im Unterricht

- Beobachtungsaufgaben
- Reflexionsgespräche
- Rollenspiele z.B. zu Nähe/Distanz; gewaltfreie Kommunikation
- Kooperative Spiele z.B. zur Körpersprache
- Theaterinszenierung
- Einsatzmöglichkeiten der Grafiken zur Gleichwürdigkeit
-

4.3. Unterrichtsbeispiele in der Praxis

Wir würden gerne eine Sammlung von Unterrichtsbeispielen/ Unterrichtsentwürfen zu dem Thema initiieren. Diese werden dann unseren Vereinsmitgliedern im geschützten Bereich zur Verfügung gestellt und nicht öffentlich zugänglich sein.

Beispielhaft werden einige auch auf der Seite zur Kampagne „Gleichwürdigkeit“ verlinkt sein.

→<https://schulbegleithunde.de/kampagne-gleichwuerdigkeit>



Der Hund muss keine distanzlose Annäherung erdulden!

4. Unterrichtsideen

Hier sollen die Bereiche Gleichwürdigkeit und gewaltfreie Kommunikation intensiver beleuchtet werden. Dabei wollen wir auch deutlich machen, dass es beim Einsatz von Hunden im schulischen Bereich aus Sicht des QNS nicht um ständige Signalkontrolle geht, sondern um eine möglichst umfangreiche Selbstständigkeit der individuell sehr unterschiedlich eingesetzten Hunde.

Definitiv liegt die Endverantwortung immer bei dem/der Hundebesitzer*in und der Hund agiert nur unter ihrer Aufsicht.

4.1. Unterrichtsthemen

- Individualität der Hunde - Darf der Hund etwas anders machen als wir uns das vorgestellt haben?
- Darf der Hund angefasst werden?
- Wo darf der Hund angefasst werden?
- Herausfinden, was der Schulbegleithund gerne mag.
- Erkennen und verinnerlichen, dass Hunde Fehler machen dürfen.
- Ritualisierung für ein Umfeld, in sich Hund und Mensch sicher bewegen können.
- Erkennen der Individualität des eingesetzten Hundes.
- Darf der Hund/Schulbegleithund das überhaupt?
- Was brauchen wir Menschen?
- Was braucht der Hund?
- Was mag der Hund?
- Was will der Hund?
- Wie fühlt er sich?
- Wie fühle ich mich?
-

2. Begriffe und ihre Definitionen

2.1. Gleichwürdigkeit

Der zentrale Begriff unserer Kampagne ist Gleichwürdigkeit. Jesper Juul hat nach einem Weg in der Erziehung gesucht, der weder autoritär noch antiautoritär ist. Für diesen Weg hat er den Begriff der Gleichwürdigkeit geprägt.¹

Dieses Erziehungskonzept ist für eine innerartliche Umgangsweise zwischen Erwachsenen und Kindern entwickelt worden. Es lässt sich aber auch auf den zwischenartlichen Umgang von Menschen und Hunden übertragen. Dieses Modell der Beziehung und des Umganges steht den autoritären und aversiven Methoden diametral gegenüber und kennzeichnet einen Paradigmenwechsel auch in der Beziehung und im Umgang zwischen Menschen und Hunden.

Die Grundprinzipien der Gleichwürdigkeit auf die Mensch-Hund-Beziehung zu übertragen heißt:

- Die Beziehung ist vom Respekt voreinander und der Anerkennung der Würde des jeweils anderen geprägt.
- Gleichwürdigkeit in der Beziehung zwischen Mensch und Hund bedeutet einen Umgang, der die Persönlichkeit und die Bedürfnisse des Hundes anerkennt, eigenständige Entscheidungen respektiert und selbständiges Handeln des Hundes zulässt.
- Diese Beziehung ist aber keine gleichberechtigte, denn Hunde haben nicht die gleichen Rechte und Pflichten wie der Mensch.
- Die Verantwortung für das Handeln des Hundes kann der Mensch nicht an den Hund abgeben. Das heißt, wir sind immer verantwortlich für ein angemessenes Verhalten gegenüber Menschen und seinen eigenen Artgenossen. Wir als Teampartner Mensch müssen Gefährdungen von Menschen und Hunden im Vorfeld erkennen und diese verhindern bzw. abwehren.

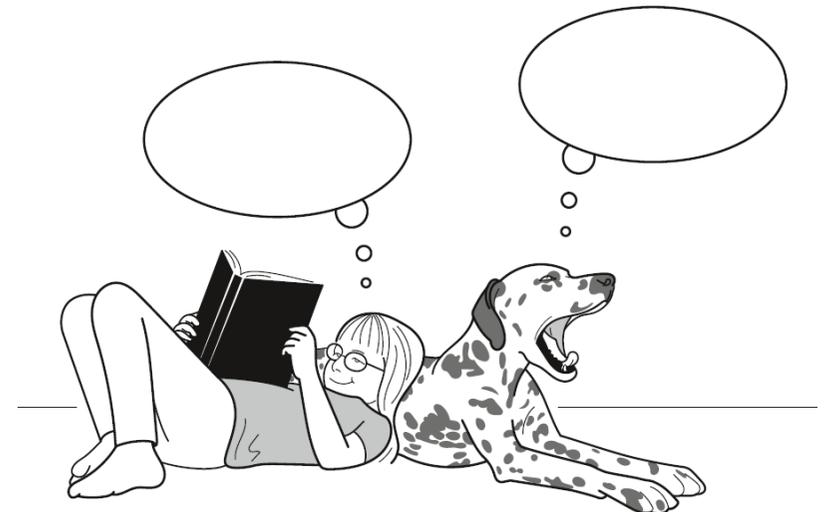
¹ Juul, J. (2020). *Dein selbstbestimmtes Kind*. (3. Aufl.) Kösel Verlag

- In der Erziehung muss immer von den Stärken und Fähigkeiten ausgegangen werden.
- Eine defizitorientierte Haltung ist unproduktiv und unethisch.
- Eine tragfähige Mensch-Hund Beziehung kann sich nur entwickeln, wenn Gefühle und Bedürfnisse des jeweils anderen ernst genommen werden.
- Hunde sehen sich in Beziehung zu anderen. Sie sind ursprünglich sozial und sollten von uns so beeinflusst werden, dass tragfähige Mensch-Hund Beziehungen entstehen. Erfolgt diese Beeinflussung unter Beachtung der Prinzipien der Gleichwürdigkeit, können sich Hunde in die menschliche Gesellschaft einfügen ohne missbraucht bzw. ausgebeutet zu werden.



Stressreduktion und Wohlbefinden durch Einzelkontakte zwischen Hund und Schüler*innen!

- Der Hund wird im Ausdruck seines natürlichen Verhaltens so unterstützt, dass er Nähe und Distanz zu den Schülern jederzeit selbstständig regulieren darf.
- Die menschlichen Teampartner*innen müssen unmittelbar erkennen und reagieren, wenn der Hund um ihre Unterstützung bittet.
- Dem Hund wird im Einsatz ein blickgeschützter Rückzugsort gewährt, an dem er sich jederzeit zurückziehen darf.
- Die Schüler*innen müssen über den Schulbegleithund lernen, wie sie adäquat und respektvoll mit allen Hunden umgehen sollen.
- In der Schule wollen wir auch seine hundespezifischen Stärken nutzen. Also sollen Schulbegleithunde möglichst frei agieren dürfen und ihre Besitzer*innen müssen sie optimal unterstützen und ihr Verhalten gut lesen und interpretieren können.
- Der/die Pädagog*in muss die Stärken und Schwächen des Hundes und der Schüler*innen im Blick haben und durch adäquate Planung und präventives Agieren dafür sorgen, dass es allen Beteiligten gut geht.
- Auch auf Fotos und Zeichnungen muss der Schutz des Hundes, seine Darstellung als „Lebewesen Hund“ und die Wirkung der Situation Beachtung finden.



Das Lagern auf dem Hund ist nicht artgerecht!



Der Hund wird nicht verkleidet, weil wir es lustig finden!

Schulbegleithunde haben sich ihren Einsatz im schulischen oder therapeutischen Bereich nicht selbst ausgesucht. Sie benötigen also einen intensiven Schutz durch ihre Vertrauensperson, damit sie diese motiviert und kooperativ über viele Jahre physisch und psychisch gesund bei der Arbeit unterstützen können.

Durch einen respektvollen, artgerechten Umgang mit den Schulbegleithunden werden auf Dauer hoffentlich auch die Beißvorfälle im familiären und privaten Bereich reduziert, da gut informierte Schüler*innen auch wieder als Multiplikator*innen fungieren können.

Für den Umgang mit dem Schulbegleithund müssen aus Sicht des QNS in der Schule besonders folgende Punkte gelten:

- Der Hund muss sich nicht alles gefallen lassen. Er darf im Einsatz eigene Entscheidungen treffen, Präferenzen sowie Abneigungen kommunizieren.

2.2. Gewaltfreie Kommunikation (GFK)

Die Gewaltfreie Kommunikation (GFK) ist ein Handlungskonzept, das von Marshall B. Rosenberg entwickelt wurde.² Es soll Menschen ermöglichen, so miteinander umzugehen, dass der Kommunikationsfluss zu mehr Vertrauen und Freude am Leben führt.

GFK soll in diesem Sinne sowohl bei der Kommunikation im Alltag als auch bei der friedlichen Konfliktlösung im persönlichen, beruflichen oder politischen Bereich hilfreich sein. Im Vordergrund steht nicht, andere Menschen zu einem bestimmten Handeln zu bewegen, sondern eine wertschätzende Beziehung zu entwickeln, die mehr Kooperation und gemeinsame Kreativität im Zusammenleben ermöglicht. Manchmal werden auch die Bezeichnungen „Einfühlsame Kommunikation“, „Verbindende Kommunikation“ oder „Wertschätzende Kommunikation“ verwendet.

Rosenbergs Konzept kann auch für eine gewaltfreie Kommunikation mit Hunden eingesetzt werden. Michael Uhlig schreibt in der Zeitschrift SitzPlatzFuss: *„Gewaltfreier Umgang bedeutet nicht nur das Fehlen von Gewalt. Vielmehr geht es darum, Interesse an meinem Gegenüber zu haben und ihm mit Achtsamkeit und Wertschätzung zu begegnen. Dabei spielt es keine Rolle, ob mein Gegenüber ein Mensch oder ein Tier ist.“*³

Kurz und prägnant definiert, ist Kommunikation ein Austausch von Signalen zum beiderseitigen Vorteil. Sozusagen eine verbindende Kommunikation. Mit Hunden über Befehle und Kommandos zu kommunizieren und dabei die Äußerungen der Hunde zumeist als forderndes Verhalten zu betrachten, das ignoriert bzw. unterbunden werden muss, begründet sich in dem Bild eines Hundes, dem fälschlich ein umfassendes Bestreben zur Dominanz über seine Sozialpartner*innen unterstellt wird und ignoriert dessen individuelle Persönlichkeit und Sozialkompetenz mit seinen Bedürfnissen und Emotionen. Eine solche Kommunikation verbindet nicht, sie trennt. Wenn das Befolgen von Befehlen für den Hund alternativlos ist und nur der absolute Gehorsam des Hundes als richtig betrachtet wird,

² Rosenberg, M. B. (2013). *Gewaltfreie Kommunikation*, (3. Aufl.) Junfermann

³Uhlig, M.(2020) *Gewaltfreier Umgang mit Mensch und Tier*, SitzPlatzFuss.20(39), S.68

kann keine qualitativ hochwertige Mensch-Hund Beziehung entstehen.

Gewaltfreie Kommunikation ist keine neue Form des Umgangs zwischen Menschen und Hunden, sondern ist Bestandteil einer ganzheitlichen Mensch-Hund Beziehung, die sowohl den Bedürfnissen des Hundes, als auch denen des Menschen Rechnung trägt.

Ebenso ist sie keine reine Kommunikationstechnik, sondern vielmehr eine Entscheidung des Menschen für eine einfühlsame und wertschätzende Kommunikation.

Hunde können sich nicht in der menschlichen Sprache ausdrücken und doch kommunizieren sie andauernd mit uns über Lautäußerungen und/oder körpersprachliche Signale.

Die vier Phasen der GFK, die weiter unten im Text näher erläutert werden, lassen sich auch dann anwenden, wenn nur ein*e Kommunikationspartner*in mit den Phasen der GFK vertraut ist. Aus diesem Grund ist die zwischenartliche Anwendung möglich und sie hat genau dann unbestreitbare Vorteile, wenn die Bezugsperson ihren Hund gut lesen kann.

Am Beispiel "Hundebegegnung" soll dies näher veranschaulicht werden: Der Hund sieht einen Artgenossen und zeigt körpersprachlich und/oder durch Lautäußerung, was er gerade beobachtet: "Ich beobachte, dass da ein Hund ist!".

Durch die Art und Weise, wie er sich äußert bzw. wie er seinen Körper zum anderen Hund ausrichtet, wird deutlich, was er dabei fühlt: "Ich fühle Freude/Ärger/Angst/Wut etc."

In dem Moment, in dem der Hund seinen Körper abwendet, einen Bogen anzeigt, sein Ohr bewegt, nach vorne zum anderen Hund möchte, eine Spielaufforderung oder Drohsignale sendet, zeigt der Hund, was er in diesem Moment braucht: "Ich brauche Abstand/ Kontakt / will spielen / kämpfen / meine Ruhe etc." Anschließend wird der Hund, entweder körpersprachlich und/oder durch Lautäußerung, zum Ausdruck bringen, worum er seine Bezugsperson bittet: "Bitte lass mich einen Bogen gehen / abhauen / umdrehen / hingehen / kämpfen / spielen etc."

So kann sich z. B. ein Schulbegleithund für den Einsatz als Lesehund in der Grundschule mit Kindern eignen, aber ein Einsatz in der tiergestützten Erlebnispädagogik mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in einer beruflichen Schule entspricht nicht seinem Naturell. Sein Einsatz muss also auch immer nach seiner individuellen Persönlichkeit und seinen Vorlieben gestaltet werden.

Im Umgang mit dem Schulbegleithund sollen die Schüler*innen auch begreifen, dass der menschliche Umgang mit Hunden oft nicht ihre artspezifischen Bedürfnisse berücksichtigt. Als Hundehalter*innen im schulischen Bereich haben wir den Auftrag als Multiplikator*innen für einen adäquaten Umgang mit Hunden zu sensibilisieren. Die Unterrichtsmaterialien des QNS zu dem Thema "Gleichwürdigkeit" behandeln z.B. folgende Themen:

- Hunde nicht von allen Seiten bedrängen, sondern Kontakt einzeln aufnehmen
- Kontakt seitlich im Bogen und nicht frontal von vorn bzw. oben
- allgemein mögen Hunde keine Umarmungen, besonders nicht von Fremden
- kein „Lagern auf dem Hund“, sondern ggf. freiwilliges „Kontaktliegen“
- keine Verkleidung der Hunde mit menschlichen Utensilien wie Mütze, Brille etc.
- Hunde nicht als „Plüschtiere“ missbrauchen
- ...

Den Schüler*innen muss deutlich gemacht werden, dass auch Schulbegleithunde nicht alles mit sich machen lassen müssen und der zwischenartliche Umgang von Hunden in vielen Bereichen nicht dem der Menschen untereinander entspricht. Diese Unterschiede müssen durch verantwortungsvolle Schulbegleithunde-Halter*innen unbedingt verdeutlicht werden. Die Andersartigkeit der Hunde bereichert den Schulalltag und ein respektvoller Umgang mit ihnen und ihren hundespezifischen Bedürfnissen schult die sozialen Fähigkeiten der Schüler*innen auch im Umgang mit Menschen.

Wir haben als Schulbegleithundehalter*in die moralische Verpflichtung, täglich neu zu hinterfragen, ob der Einsatz unseres Hundes auch in seinem Sinne ist. Letzten Endes tragen wir die Verantwortung für den Schulbegleithundeinsatz und das Wohl aller Beteiligten.

Dies kann nur gelingen, wenn wir ein umfangreiches Hintergrundwissen über das Ausdrucksverhalten der Hunde haben. Idealerweise kommt im Laufe der Zeit noch eine langjährige Erfahrung mit dem eigenen Hund im individuellen schulischen und privaten Umfeld hinzu.

Unser Eintreten für das Wohlergehen des Hundes ist somit besonders wichtig und wird allgemein wohlwollend von Schüler*innen honoriert. In der Rücksichtnahme erfahren diese mehr über die Pädagog*in/Therapeut*in und die Individualität ihres Schulbegleithundes.

Der Hund wird trotz seiner Vorlieben, Schwächen und seiner Andersartigkeit auch, oder gerade deshalb, schätzen gelernt und muss nicht als „Maschine“ funktionieren. In der Individualität der Schulbegleithunde liegt ihr pädagogisches/therapeutisches Potential. Genauso wie es nicht „die Schüler*in“, „die Schule“ und „die Pädago*gin/Therapeu*tin“ gibt, kann es aus unserer Sicht auch nicht „den Schulbegleithund“ geben.

Aber die Halter*in muss neben ihren beruflichen Kenntnissen über ein gutes Hintergrundwissen der Kynologie und Tiergestützten Intervention verfügen, um den Einsatz des Hundes professionell vorbereiten, durchführen und nachbereiten zu können.

In der Regel gibt es auch nicht „den Schulbegleithund“, der universell in jedem Setting eingesetzt werden kann. Der Hund ist auch kein Co-Pädagoge oder darf auch nicht als Lerngegenstand betrachtet werden. Er ist vielmehr der tierische Partner in dem Schulbegleithund-Team, der seine hundeartspezifischen Fähigkeiten und Begabungen empathisch einsetzen kann, wenn er den dafür nötigen Freiraum erhält. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Hunderasse stellt keinesfalls eine Garantie für die besondere Eignung als Schulbegleithund dar.

Hunde stehen mit ihrer Gefühlswelt und ihren Bedürfnissen unmittelbar in Verbindung und können diese auch unverfälscht zum Ausdruck bringen. Wenn die Bezugsperson des Hundes mit den GFK-Phasen vertraut ist, so kann ihr dies das Erkennen seiner Bedürfnisse sowie der Hintergründe seines Ausdrucksverhaltens zu verstehen helfen.

Michael Uhlig beschreibt die Voraussetzung für eine gelingende gewaltfreie Kommunikation wie folgt: *„Die Brücke zu einem gewaltfreien Miteinander ist die Empathie. Ich möchte diesen zurzeit viel bemühten Begriff hier konkretisieren, damit wir ein gemeinsames Verständnis davon haben.*

Empathie bedeutet,

- *dass ich die Situation verstandesmäßig nachvollziehen kann,*
- *dass ich mich emotional einfühlen kann,*
- *dass ich bewusst einen Perspektivwechsel von mir zu meinem Gegenüber durchführe.“⁴*



Eine empathische Annäherung fördert das soziale Miteinander!

⁴ Uhlig, M. (2020). Gewaltfreier Umgang mit Mensch und Tier, SitzPlatzFuss 20(39), S.72

Die Phasen des GFK Modells bauen aufeinander auf. Sie werden in der folgenden Reihenfolge ausgeführt und bestehen aus:

1. Beobachtung
2. Gefühl
3. Bedürfnis
4. Bitte

Diese 4 Phasen sind auch in einer gleichwürdigen Mensch-Hund Beziehung nichts vollständig Neues. Um das Ausdrucksverhalten von Hunden lesen zu können, müssen wir lernen, systematisch zu beobachten.

Auch in der GFK besteht der erste Schritt darin, aus der Situation herauszutreten und exakt zu beschreiben, was wir tatsächlich sehen und hören. Die Grundlage einer systematischen Beobachtung ist objektiv zu bleiben und weder zu bewerten noch zu beurteilen, bzw. zwischen Beobachtung, Bewertung und Beurteilung klar zu trennen.

Der zweite Schritt dieser Art der Kommunikation besteht darin, zu benennen, welches Gefühl wir bei der Beobachtung hatten und im Ausdrucksverhalten des Hundes zu erkennen, welches der Hund hat.

Bedürfnisse, die diesen Gefühlen zugrunde liegen, erkennen und respektieren ist der dritte Schritt zum gewaltfreien Kommunizieren.

Im vierten und letzten Schritt bitten wir um eine konkrete Handlung unseres Kommunikationspartners. Sollte diese Bitte nicht erfüllt werden, so ist das auch in Ordnung.

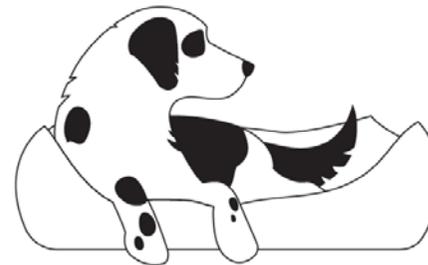
Eine Initiative für gewaltfreies Hundetraining, die aus der Schweiz kommt und von vielen Organisationen und Fachleuten aus ganz Europa unterstützt wird, hat ein Positionspapier zum Thema gewaltfreies Hundetraining verfasst.

„Das Ziel der Initiative für gewaltfreies Hundetraining ist das Verbreiten eines wissenschaftlich fundierten, ethisch vertretbaren und empathischen Umganges mit Hunden, vor allem im Training.“

Unterstützt wird diese Initiative durch zahlreiche renommierte Organisationen und ausgewiesenen Fachpersonen mit einem kynologischen Know-how auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft.

- Erstellung eines Hygieneplans zur Endo- und Ektoparasiten-Prophylaxe, Impfen, Allergien etc.
- Erstellung eines Konzeptes zum individuellen Einsatz des Hundes, das regelmäßig evaluiert wird
- Planung und Durchführung des Einsatzes immer nach Hunde- und Tierschutzaspekten sowie tierethischen Grundsätzen, keine Instrumentalisierung im Sinne eines Missbrauches, sondern Berücksichtigung seiner individuellen Stärken und Schwächen
- Etablierung von Ritualen für den Hund und Regeln für die Schüler, um dem Hund Hilfestellungen beim Einsatz zu geben und um Stress zu reduzieren
- Gewährleistung der Möglichkeit des selbstständigen Rückzugs des Hundes auf einen eigenen und ungestörten Ruheplatz
- individuelle Anpassung des Einsatzes des Hundes, entsprechend seiner Bedürfnisse und Voraussetzungen und denen der Pädagog*in/Therapeut*in, der Schüler*innen und der Schule²⁵

Auf seinem Ruheplatz wird der Hund nicht gestört.



²⁵ siehe <https://schulhundweb.de/selbstverpflichtung-2>

„Wichtig ist, dass Tiere nicht als Untertanen betrachtet werden, die der Mensch in allem bevormunden kann, sondern als Mitbürger, die über ihre Lebensbedingungen mitbestimmen können.“ Als Ziel schreibt sie u.a. „menschliche und nichtmenschliche Lebewesen müssten in der Schule lernen, wie sie in ihrer Gemeinschaft mit den anderen zusammenleben können“.²³

„Sie sind keine austauschbaren Abziehbilder ihrer Art, sondern nicht anders als Menschen einzigartige Individuen mit einer eigenen Lebensanschauung.“ „Wir müssen ... die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie selbst Entscheidungen treffen können, damit sie größere Möglichkeiten haben, sich zu äußern, und sich besser entwickeln zu können.“²⁴

In diesem Kapitel möchten wir also auf Voraussetzungen und Notwendigkeiten hinweisen, die dazu dienen, dass der Einsatz von Hunden in der Schule zum Wohle aller Beteiligten stattfindet. Denn es ist unsere moralische Verpflichtung als hundegestützt agierende Pädagog*in bzw. Therapeut*in, uns auch unserer Rolle als Vorbild für zukünftige Generationen bewusst zu sein.

Selbstverständlichkeiten zum Einsatz unseres Partners „Hund“ wurden bereits in der „Freiwilligen Selbstverpflichtung“ im Schulhundweb 2008 festgehalten, die auch jetzt noch in der „Selbstverpflichtung“ aufgeführt sind, der sich Ende 2021 bereits wieder über 500 Kolleg*innen angeschlossen haben.

Dort steht unter anderem:

- Weiterbildung und Einsatz nur im Mensch-Hund-Team mit dem eigenen Hund
- Weiterbildung und Einsatz nur auf Basis positiver Verstärkung und ohne Einsatz aversiver Ausbildungsmethoden
- qualifizierte Teamweiterbildung von mindestens 60 Stunden und anschließend regelmäßigen Fortbildungen
- Gesundheitsattest des Hundes

²³ Meijer, E. (2019) Was Tiere wirklich wollen. (1. Aufl.) btb Verlag, S.35

²⁴ Meijer, E. (2019) Was Tiere wirklich wollen. (1. Aufl.) btb Verlag, S.104

Der Verzicht auf Gewalt im Umgang mit Hunden ist eine folgerichtige Konsequenz aus dem, was wir heute über sie wissen: Sie sind empfindsame Wesen und das Säugetier Mensch ist mit ihnen evolutionär verwandt. Ein wissenschaftlich fundierter, empathischer Umgang mit Hunden, der sich im Training die Lernfähigkeit und -bereitschaft des Hundes zunutze macht, ist von daher nicht als „vermenschlichend“ zu bezeichnen. Er ist vielmehr Ausdruck unserer Fähigkeit und Verantwortung, neue Erkenntnisse in Handeln umzusetzen, und so auch der Verantwortung, die wir gegenüber unseren Hunden und als Hundehalter gegenüber der Gesellschaft haben, gerecht zu werden.“⁵

Wie bereits in dem vorhergehenden Abschnitt zum Thema Gleichwürdigkeit beschrieben, entbindet uns ein solches Kommunikationsverständnis nicht davon, dass wir immer und überall für das Handeln unserer Hunde verantwortlich sind. Handlungen des Hundes, aber auch Handlungen von Menschen, die ein gefährdendes Verhalten nach sich ziehen, müssen jederzeit so freundlich wie möglich unterbunden werden. Wir sprechen hier von einer beschützenden Kompetenz, die wir anwenden, um Schäden abzuwenden, die unsere Hunde verursachen könnten, wenn wir ihnen absolute Freizügigkeit gewähren würden.

Trotzdem ist es wichtig, wenn möglich, auf die Wünsche unserer Hunde einzugehen. Erschwerend ist, dass die Äußerungen unserer Hunde oft als Forderungen betrachtet werden, die uns zu einem bestimmten Verhalten nötigen sollen. Die meisten Hunde wollen uns aber damit nur ihre Bedürfnisse signalisieren. Sie bilden also einen „Ich-Satz“ und keinen „Du-Satz“. Also beispielsweise „Ich möchte...“ und nicht eine Forderung wie „Gib mir ...“. Damit signalisieren sie uns zunächst einmal ihr Bedürfnis und stellen keine Forderung, die von uns unbedingt befolgt werden muss. Sie äußern vielmehr einen Wunsch.

Wie bereits im Schritt 4 der GFK beschrieben, ist es aber auch völlig in Ordnung, wenn dieser von uns nicht erfüllt wird. Ebenso können auch die Hunde unsere Bitten ablehnen. → Kannst du Sitzen?

⁵ Positionspapier der Initiative für gewaltfreies Hundetraining (2021, 5.12.)
<https://www.gewaltfreies-hundetraining.ch/positionspapier>

2.3. Instrumentalisierung (Objektifizierung)

Die allgemeine Definition des Begriffes „Instrumentalisierung“ ist, sich etwas nutzbar zu machen. Er ist hauptsächlich mit einer negativen Begleitvorstellung versehen.

Die Instrumentalisierung wird häufig als Begriff für den Einsatz von Hunden für menschliche Interessen verwendet, ohne auf die Bedürfnisse des Hundes zu achten. Dies bedeutet, dass das andere Lebewesen gar nicht anders sein darf oder nur in den Grenzen, die ihm gestattet werden. Der Rest an Eigenständigkeit hat sich unterzuordnen. Daher kommt es vor, dass viele der Instrumentalisierenden so empört reagieren, wenn das andere Lebewesen sich erlaubt, sein Anderssein auch einmal durchzusetzen.

Als Instrumentalisierung von Menschen wird sowohl deren Manipulation als auch eine von den Betroffenen wahrgenommene Ausnutzung ihrer Fähigkeiten bezeichnet.

Immanuel Kant unterschied bereits 1785 zwischen der ethisch nicht vertretbaren vollständigen Instrumentalisierung des Menschen und der legitimen Ausnutzung einzelner Fähigkeiten gegen eine angemessene Vergütung.⁶ Diese Sichtweise kann auch auf die Instrumentalisierung von Hunden übertragen werden.

Instrumentalisierung ist ein oft missverstandener Begriff. Er ist für eine Beschreibung der Erziehung von Hunden und für den Umgang mit ihnen nicht sonderlich gut geeignet und wenig hilfreich.

Auf die Frage, „Können wir es vermeiden Schulbegleithunde zu instrumentalisieren?“ muss daher die Antwort lauten „Nein, aber wir können die Art der Instrumentalisierung hundegerecht gestalten.“

Alles was eine Hundeerziehung durch uns Menschen ausmacht, kann instrumentalisierend sein. Auch die Ausbildung und der Einsatz als Schulbegleithund ist per se eine Instrumentalisierung des Hundes.

⁶Kant, Immanuel (1785): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Herausgegeben von Karl Vorländer. Hamburg: Meiner, 1994 (Philosophische Bibliothek 41).

Tiere nehmen die Welt mit ihren Sinnen anders wahr als wir Menschen und können so unsere Arbeit im schulischen Bereich unterstützen. Dabei ist es wichtig, dass wir diese natürlichen Fähigkeiten erhalten und die Hunde nicht in ein Korsett menschlicher Sichtweisen zwingen.

Es unterscheidet sich die Gleichwürdigkeit von dem Begriff der Gleichberechtigung dadurch, dass der Mensch in der Beziehung zu seinem Hund dessen Bedürfnisse zwar ernst nimmt, aber niemals die Verantwortung für sein Verhalten abgibt!

Aus ethischer Sicht muss der Einsatz von Hunden im pädagogischen/therapeutischen Setting nach unserem Verständnis auch immer ein Gewinn für alle Beteiligten sein!

Eva Meijer hat in ihrer Streitschrift über politische Tiere und tierische Politik „Was Tiere wirklich wollen“ dazu verschiedene Thesen verfasst. U. a. schreibt sie:

**Der Hund darf entscheiden,
wohin er geht!**



3. Einsatzethik

Wir gehen beim Einsatz unserer hundlichen Partner nicht von einer anthropozentrischen Tierethik aus, nach der der Mensch das Maß aller Dinge ist, sondern von einem pathozentrischen Ansatz²¹, der auch die Interessen der Hunde als empfindungsfähige Lebewesen berücksichtigt und wertschätzt.

Die Erkenntnis, dass Tiere denkende und fühlende Wesen sind, ist noch nicht sehr alt. Immer noch werden sie oft nicht als Lebewesen mit einer individuellen Persönlichkeit und individuellen Gefühlen betrachtet. Dies wird sowohl im Alltag als auch in den neuen Medien und sozialen Netzwerken leider vielfach deutlich.

In der TGI spielt die Du-Evidenz²² aber eine entscheidende Rolle und ist die unumgängliche Voraussetzung dafür, dass Tiere uns pädagogisch bzw. therapeutisch unterstützen können.

Eine gleichwürdige Interaktion von Hunden und Menschen beschreibt eine Gestaltung der Mensch-Hund-Beziehung, in der der Hund in seiner Persönlichkeit ernst genommen und in seinem Selbstwertgefühl bestärkt wird. Er muss auch, soweit es möglich ist, autonom handeln und seine Bedürfnisse verwirklichen können.

²¹**Pathozentrismus** ist ein Gegenbegriff zu Anthropozentrismus, der allen empfindungsfähigen Wesen einen moralischen Eigenwert zuspricht.

²² **DU-Evidenz** {Greiffenhagen. & Buck-Werner. (2015), Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. (5. Aufl.), Kynos, S.22-25}

Wenn ein Mensch mit einem Tier in Interaktion geht, in dessen Lebens- und Gefühlsäußerungen er sich wieder zu erkennen glaubt, nimmt er sein Gegenüber als individuelles „Du“ wahr. Dies ist dadurch begründet, dass Menschen und höhere Tiere miteinander Verbindungen eingehen können, die den Beziehungen von Menschen bzw. Tieren untereinander gleichen. Diese können genauso gut funktionieren wie im zwischenmenschlichen Bereich und zeichnen sich durch gegenseitige Vertrautheit, Nähe und Zuneigung aus. Durch die Namensgebung, die der Mensch üblicherweise vornimmt, wird das Tier individualisiert und ragt aus der restlichen Masse der Artgenossen heraus. Die Du-Evidenz basiert also auf Erleben und Emotionen und ist die „unumgängliche Voraussetzung, dass Tiere therapeutisch und pädagogisch helfen können“ (vgl. Greiffenhagen. & Buck-Werner, S. 24). Den Tieren werden Bedürfnisse und Rechte zugesprochen, die ähnlich denen von menschlichen Interaktionspartnern sind.

Eine große Rolle spielt sowohl in der Erziehung als auch im Umgang mit Hunden die Motivation für Handlungen. Wir Menschen verfolgen mit der Motivation des Hundes das Ziel, ihn eine bestimmte gewünschte Handlung ausführen zu lassen. Unterschieden wird hierbei zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation: Bei der intrinsischen Motivation handelt der Hund aus sich heraus, weil er Freude an der entsprechenden Aktivität hat – der Vierbeiner agiert also aus eigener Motivation und damit selbstbelohnend. Als Beispiele hierfür sind z.B. das Jagdverhalten oder Apportieren zu nennen.

Wird der Hund dagegen extrinsisch motiviert, so agiert er aus einer Erwartungshaltung heraus, die von außen getriggert wird. Er befolgt ein Signal oder führt eine Bewegung ohne Signal aus, weil er dafür eine Belohnung erwartet, wie etwa Futter, Lob oder das Lieblingsspielzeug. Beispiele hierfür sind etwa die Signale für hinsetzen oder hinlegen. Auch hier ist die oberste Maxime, dass der Hund Freude am Lernen oder an seiner Arbeit empfindet.



Der Hund darf nicht zum Objekt gemacht werden!

Eine Instrumentalisierung, die bewirkt, dass der Schulbegleithund in seiner Arbeit unter ständiger Signalkontrolle steht, ist nicht tolerierbar. Der Hund muss eigenständig agieren können, damit sein

Selbstwertgefühl gestärkt wird und er sich sicher und souverän in der Klasse bewegen kann. Nur so ist eine Wirksamkeit im pädagogischen Prozess möglich.

Wir können die Instrumentalisierung durch den Schulbegleithunde-Einsatz zu einer Win-Win Situation für Schüler*innen und Hunde machen, indem wir den Einsatz auch nach den Bedürfnissen des Hundes gestalten. Damit wird erreicht, dass der Hund Spaß an seiner Arbeit hat und gerne mit in die Schule geht, somit einen Mehrwert durch seine Arbeit als Schulbegleithund erzielt.



Der Hund als Partner und nicht als Objekt!

Das heißt im Detail, dass wir das Hedonische Budget⁷ in den Mittelpunkt unserer Handlungen stellen. Es umfasst alle artspezifischen und individuellen Bedürfnisse eines Wesens und bietet einen guten Orientierungsrahmen.

⁷Ein hedonisches Budget gibt Auskunft über alle artspezifischen und individuellen Bedürfnisse eines Wesens. Die Aufgabe des Tierhalters ist es, sich diesem Budget möglichst anzunähern und für wegfallende Punkte Ausgleichsmaßnahmen zu finden. (siehe Cornelia Drees: Pforte auf... TGI (2018) S. 12-14

Für das Tier bedeutet dies, dass wir Bedingungen schaffen, die möglichst viel Enrichment-Verhalten und Wohlbefinden ermöglichen und Stress sowie Gesundheitsrisiken minimieren. Dabei muss immer auch die Persönlichkeit des einzelnen Tieres berücksichtigt werden.

Der vorgeschlagene One-Health-Rahmen erfordert einen transdisziplinären Ansatz und das gemeinsame Interesse von Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen. Ein integrierter One-Health-Ansatz ist notwendig, um einen Zielkonflikt zwischen der Gesundheit von Mensch und Tier zu vermeiden und sicherzustellen, dass bei tiergestützten Interventionen auf beiden Seiten ein Mehrwert in Form von Synergieeffekten erzielt werden kann.



Hunde müssen dabei unterstützt werden, dass solche Umzingelungen nicht entstehen und sie sich ihnen immer aktiv entziehen dürfen!

In den letzten Jahren wurde One Health als wichtiger Rahmen für die tiergestützte Arbeit verstanden (Glenk & Foltin 2021)¹⁹ und in der Praxis wächst das Bewusstsein, dass auch die Gesundheit und das Wohlergehen des Tieres im Mittelpunkt stehen muss. Die internationalen Leitlinien der International Association of Human-Animal Interaction Organizations (IAHAIO)²⁰ legen fest, dass alle beteiligten Tiere die Aktivität, in die sie eingebunden werden, genießen sollen und nicht überfordert oder in ihrer Sicherheit und ihrem Komfort gefährdet werden dürfen.

Diese Richtlinien stehen im Einklang mit den Grundsätzen von One-Health, wichtig ist allerdings die Frage, wie wir Freude, Freiwilligkeit und Erschöpfung bei unserem Hund während des Einsatzes beurteilen können. Dies erfordert evidenzbasiertes Wissen. Und hier setzen die Grundsätze dieser Broschüre an, um das Augenmerk zu schulen und ethische Vorgaben zu vermitteln, um den eingesetzten Tieren im Sinne des One-Health-Konzepts gerecht zu werden.

In diesem Sinne schlagen wir einen One-Health-Rahmen für die tiergestützte Arbeit vor, der aufzeigt, unter welchen Umständen der Nutzen für den Menschen nicht gegen die Gesundheit und das Wohlergehen der Tiere abgewogen werden kann oder darf und unter welchen Umständen unsere Hunde tatsächlich von solchen Interaktionen profitieren können.

Dies ist ein ethischer Standard, an den alle, die Tiere in jedwedem Setting einsetzen, gebunden sein sollten. Darüber hinaus führt die Sicherstellung und Förderung der Gesundheit und des Wohlbefindens der Tiere zu positiven Rebound-Effekten.

¹⁹ Glenk, L.M.; Foltin, S. Therapy Dog Welfare Revisited: A Review of the Literature. *Vet. Sci.* 2021, 8, 226. <https://doi.org/10.3390/vetsci8100226>

²⁰ IAHAIO White Paper 2014, Updated for 2018. The IAHAIO Definitions for Animal Assisted Intervention and Guidelines for Wellness of Animals Involved in AAI. [(accessed on 10 December 2018)]; 2018 Available online: <http://iahaio.org/wp/wpcontent>

Die Aufgabe der Bezugsperson eines Tieres ist es, sich diesem Budget möglichst anzunähern und für wegfallende Punkte Ausgleichsmaßnahmen zu finden. „Enrichment“ dient einer art- und typgerechte Auslastung zur Erhaltung einer umfassenden Gesundheit. Dazu gehört auch die Unterbringung, das Futter, die tägliche Beschäftigung sowie ein artgerechtes Training. Die Einhaltung der folgenden ethischen Prinzipien helfen uns sowohl allgemein in der Mensch-Hund-Beziehung als auch in der Schulbegleithunde-Arbeit die Instrumentalisierung soweit wie möglich zu reduzieren und hundegerecht zu gestalten.

1. Prinzip Autonomie
 - darf Abneigung zeigen
 - Bereitschaft zur Mitarbeit abfragen
 - Möglichkeit, sich aus der Situation zurückzuziehen
2. Prinzip Schadensvermeidung
 - Beachtung der Bedürfnisse des Hundes. z.B.: Welches Tier setze ich wann wie ein?
 - Handlungen unterlassen, die anderen schaden
3. Prinzip Fürsorge – Erfüllung der Grundbedürfnisse
 - frei von Hunger und Durst
 - frei von Erschöpfung und Müdigkeit
 - frei von Unbehagen
 - frei von Schmerz und Krankheit
 - frei von Angst und Stress
 - Ausleben arttypischer Verhaltensweisen
4. Prinzip Gerechtigkeit

Nicht nur die Schüler*innen, sondern auch Schulbegleithunde müssen einen Mehrwert aus dem Einsatz von Schulbegleithunden erzielen.

2.4. Kommunikation mit Hunden

Die Kommunikation der Menschen mit ihren Hunden findet sehr unterschiedlich statt und in diesem Zusammenhang möchten wir zwischen den Begriffen „Stichwort“, „Signal“, „Kommando“ bzw. „Befehl“ differenzieren.

2.4.1. Stichwort

Stichwort als Beschreibung der verbalen Kommunikation mit Hunden entspricht dem derzeitigen Stand der Wissenschaft. Die Bedeutung des Begriffes kann wie folgt beschrieben werden

Der in der englischen Sprache übliche Begriff „cue“ vereinigt mehrere Bedeutungsinhalte auf sich:

- (1) Das Stichwort, das Schauspieler*innen einander auf der Bühne geben.
- (2) Den Handlungsimpuls, der in der Psychologie den Beginn einer Handlung hervorruft.
- (3) Die Schlüsselreize, die in der Verhaltensbiologie zur Auslösung von beispielsweise Jagdverhalten dienen.
- (4) In einigen Lerntheorien, wie beispielsweise bei E.R. Guthrie⁸, jedweder konditionierte oder unkonditionierte Stimulus.

Für das Lernen mit Hunden und das Abfragen des Gelernten im Alltag und in der Schule kann die Analogie zum Stichwort der Bühnenschauspieler*innen sehr hilfreiche Assoziationen in uns Hundehaltenden erzeugen. Eine Schauspieler*in bekommt ein Stichwort und beginnt nicht sofort mit ihrem Part. Wird sie ihren Text und ihre Handlung besser erinnern und umsetzen können, wenn ihre Spielpartner*in das Stichwort immer lauter und nachdrücklicher, vielleicht sogar drohender ausspricht?

Wie ergeht es Hunden in derselben Situation? Wird eine Schauspieler*in, die immer nur auf der kleinen Probephase oder zu Hause geübt hat, sich besser erinnern können, wenn sie vor viel mehr Publikum auf der großen Staatsbühne spielt?

⁸Guthrie, R.R. (1935) The psychology of learning. New York: Peter Smith

rufen, sogenannte Zoonosen (Boni et al., 2020)¹⁵. Mehr als zwei Drittel der bekannten menschlichen Infektionskrankheiten stammen ursprünglich von Tieren (Bachmann et al. 2020)¹⁶. Und die Bekämpfung dieser Zoonosen, wie wir derzeit selber erleben, ist aufwendig und oft nur global zu bewerkstelligen.

Die Umweltauswirkungen auf die Interaktionen zwischen Mensch und Tier innerhalb der Tiergestützten Intervention umfassen neben ökologischen auch soziale, kulturelle, politische und wirtschaftliche Faktoren. Im Rahmen des One-Health-Konzepts sind die synergetischen Vorteile einer tier- oder hundegestützten Intervention ein verbessertes körperliches, soziales und emotionales Wohlbefinden, das möglicherweise über gemeinsame Gehirnetzwerke moduliert wird, die an Belohnung, Emotionen und Bindungsmechanismen beteiligt sind (Stoekel et al. 2014)¹⁷, sowie die Verknüpfung des Oxytocin-Systems von Menschen und Tieren (Nagasawa et al. 2015)¹⁸.

Der tier- und hundegestützte Einsatz wird zunehmend als Hilfsmittel in der Gesundheitsfürsorge bei einem breiten Spektrum von körperlichen und geistigen Gesundheitsfragen in Krankenhäusern, Rehabilitationskliniken, psychiatrischen Einrichtungen, Gefängnissen, Schulen, Pflegeheimen eingesetzt. Aus der One-Health-Perspektive sollte daher ein ethisch vertretbarer Mehrwert an Gesundheit und Wohlbefinden für Mensch und Tier geschaffen werden und Leiden für beide vermieden werden.

¹⁵ Boni MF, Lemey P, Jiang X et al. (2020). Evolutionary origins of the SARS-CoV-2 sarbecovirus lineage responsible for the COVID-19 pandemic. *Nature Microbiology*. Online ahead of print. DOI: 10.1038/s41564-020-0771-4.

¹⁶ Bachmann ME, Nielsen Mr, Cohen H et al. (2020): Saving rodents, losing primates—Why we need tailored bushmeat management strategies. *People and Nature* 00: 1-14. DOI: 10.1002/pan3.10119.

¹⁷ Stoekel L.E., Palley L.S., Gollub R.L., Niemi S.M., Evins A.E. Patterns of brain activation when mothers view their own child and dog: An fMRI study. *PLoS ONE*. 2014;9:e107205. doi: 10.1371/journal.pone.0107205

¹⁸ Nagasawa M., Mitsui S., En S., Ohtani N., Ohta M., Sakuma Y., Onaka T., Mogi K., Kikusui T. Social evolution. Oxytocin-gaze positive loop and the coevolution of human-dog bonds. *Science*. 2015;348:333–336. doi: 10.1126/science.1261022

2.7. Das One-Health-Konzept

One Health ist ein Konzept, das besagt, dass die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt eng miteinander im Wirkungsgefüge stehen.

Die One-Health-Idee basiert auf einem ganzheitlichen, interdisziplinären Ansatz und dem Verständnis, dass wir und alle Komponenten unserer Umwelt miteinander in Beziehung stehen und sich wechselseitig beeinflussen. Somit ist One Health als Schnittstelle zwischen Menschen, Tieren und deren respektiven Ökosystemen, in denen sie und wir leben, zu verstehen.

Der Fokus des Konzepts liegt auf einer holistischen Herangehensweise auf lokaler, regionaler, nationaler und globaler Ebene und der Förderung einer interdisziplinären Zusammenarbeit.

Ziel der One-Health-Idee ist es, „optimale Ergebnisse für Gesundheit und Wohlbefinden zu erzielen unter Berücksichtigung der Zusammenhänge zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen und ihrer gemeinsamen Umwelt“ (One Health Commission 2020)¹³.

One Health wird dabei definiert als jeder Mehrwert in Bezug auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Menschen und Tieren sowie von reduzierten Kosten oder nachhaltigen Umweltleistungen. Diese sollten durch eine engere Zusammenarbeit zwischen der Gesundheit von Mensch und Tier und anderen Disziplinen erzielt werden. Das könnte nicht erreicht werden, wenn die Sektoren getrennt arbeiten (Schelling et al. 2005)¹⁴.

Ursprünge des One Health Ansatzes sind auch im Bereich der Pandemien zu verorten. Wie aktuell am Beispiel der Corona Pandemie zu sehen, werden diese häufig durch die Übertragung von pathogenen Erregern zwischen verschiedenen Arten hervorge-

¹³ <https://www.onehealthcommission.org>

¹⁴ Schelling E., Wyss K., Bechir M., Moto D.D., Zinsstag J. Synergy between public health and veterinary services to deliver human and animal health interventions in rural low income settings. BMJ. 2005;331:1264–1267. doi: 10.1136/bmj.331.7527.1264.

Wie ist es mit Hunden, die vorwiegend am selben Ort und unter kaum veränderten Bedingungen gelernt haben und sich plötzlich in komplexen Situationen erinnern sollen? Wird die Schauspieler*in sich gut erinnern können, wenn sie gerade krank ist, wenn die Spielpartner*in nuschelt oder während des Stichwortes eine neue Gestik und Mimik ausprobiert?

Der Begriff des Stichworts macht vielleicht deutlicher, dass es bei signalkontrollierten Verhaltensweisen nicht um das Umlegen eines Schalters in einem Roboter geht, sondern um das gelingende Anstoßen einer Erinnerung an Handlungen und deren zugehörigen Emotionen und Gefühle.

2.4.2. Signal

"Ein Signal ist ein [optisches oder akustisches] Zeichen mit einer bestimmten Bedeutung." (Duden)

Beim Hundetraining, bzw. im Alltag und Einsatz des Hundes verwenden wir Signale, die der Hund positiv verknüpft hat. Wir sprechen hier von Hörzeichen (Stimme) und Sichtzeichen (Handzeichen).

2.4.3. Kommando

"Ein Kommando ist ein kurzer [in seinem Wortlaut festgelegter, militärischer] Befehl bzw. ein durch einen Befehl erteilter [militärischer] Auftrag" (Duden).

Das Kommando ist demnach eine Anweisung, z. B. durch einen Vorgesetzten, die befolgt werden muss, ein Mitentscheiden durch den/die Anweisungsnehmer*in ist dabei nicht vorgesehen.

Aus diesem Grund verzichten wir im Qualitätsnetzwerk Schulbegleithunde e.V. darauf, von Kommandos zu sprechen. Dies würde bedeuten, dass der Hund im Einsatz eine bestimmte Aktion mit den Schüler*innen durchführen muss und dabei nicht frei entscheiden kann.

2.4.4. Befehl

Ebenso verhält es sich mit dem Begriff „Befehl“. Ein Befehl wird von höherer Instanz gegeben und muss ausgeführt werden. Dies entspricht nicht den Leitlinien unseres Vereins. Unser Hund ist im Einsatz unser Partner. Wir befehlen ihm nicht, was er tun soll. Er darf mitentscheiden.

2.5. Freiwilligkeit / erlernte Hilflosigkeit

Es kommt nicht selten vor, dass Hunde ihrem Menschen zuliebe viel zulassen und sich unangenehmen Situationen nicht selbstständig und proaktiv entziehen. Deshalb ist es notwendig, zwischen freiwilliger Interaktion und stiller Duldung zu unterscheiden.

In seinen Forschungsarbeiten zur erlernten Hilflosigkeit stellte der Psychologe Seligman fest, dass es bei Hunden, die einer aversiven Situation wiederholt ausgeliefert sind, langfristig zur totalen Resignation kommen kann. Sie ergeben sich sozusagen ihrem Schicksal.⁹

Natürlicherweise aber adjustiert ein gesunder Hund sein Verhalten in Wechselwirkung mit seinem sozialen Umfeld so, dass stets ein hohes Maß an Wohlbefinden sichergestellt ist. Resultat der Experimente von Seligman waren letztendlich lethargische Hunde, die nicht mehr imstande waren, unangenehme Reize zu vermeiden und ihr Verhalten flexibel an wechselnde Umweltbedingungen anzupassen. Zusätzlich fand man auch krankhaft veränderte Spiegel von Hormonen und Neurotransmittern, die Motivation und Antrieb steuern.

Im Zustand der erlernten Hilflosigkeit findet keine soziale Orientierung mehr statt und ergo kann der Hund auch keine Beziehungen gestalten, selbst wenn er äußerlich vielleicht angepasst und kontrolliert erscheinen mag.

⁹ Seligman, M. E. P. (1975). Helplessness: On Depression, Development, and Death. (1. Aufl.) Freeman & Company

- Einschränkung der Atmung, Verringerung der Durchblutung einzelner Körperteile
- kettenartig wiederholte Handlungseinschränkungen
- psychische oder physische Konfrontationen (auch durch Imitation hundlichen Ausdrucksverhaltens)
- Entzug der sozialen Bindung

Ab dem 01. 01. 2022 gilt eine geänderte Tierschutz-Hundeverordnung, in der es im § 2 neben dem Auslauf, dem Kontakt zu Artgenossen und Betreuungspersonen und verschiedenen anderen Punkten auch um das Verbot von aversiven Trainingsmethoden geht.

Zukünftig wird dort folgender Absatz angefügt:

„(5) Es ist verboten, bei der Ausbildung, bei der Erziehung oder beim Training von Hunden Stachelhalsbänder oder andere für die Hunde schmerzhaft Mittel zu verwenden.“¹²

Bei der Verschärfung des Tierschutzrechts geht es darum, den Einsatz von aversiven Methoden und Hilfsmitteln im Umgang mit Tieren stärker mit Strafen zu bewehren. Damit werden den Veterinärämtern Werkzeuge zur Verfügung gestellt, mit denen sie juristisch effektiver gegen eigentlich schon heute illegale Praktiken vorgehen können. Das Tierschutzrecht ist an vielen Stellen sehr dehnbar formuliert und somit werden endlich erste Klarstellungen vorgenommen.

Unser Ansatz der Gleichwürdigkeit geht aber deutlich über diesen Ansatz hinaus, denn es geht nicht nur um das Vermeiden von Schmerzen, sondern wir möchten die Emotionen Angst und Unwohlsein bei den Hunden weitgehend minimieren!

¹²<https://www.gesetze-im-internet.de/tierschhuv/BJNR083800001.html>

2.6.2. Aversive Trainingsmethoden

Aversive Trainingsmethoden wirken durch die Erzeugung von Angstverknüpfungen. Sie reduzieren oder verhindern unerwünschtes Verhalten. Als Lernergebnis empfinden die Hunde dann Angst, wenn sie mit dem Verhalten beginnen oder wenn sie in eine Situation geraten, die sie an das angsterzeugende Training erinnert.

Derlei Lernwege schränken das Verhaltensrepertoire und somit die Selbsteffizienz eines Hundes ein und führen nicht selten zu kaum kontrollierbaren Fehlkonditionierungen. Sie können auch Bestandteile des schulischen Umfeldes zu konditionierten Angstauslösern werden lassen.

Diese "poisoned cues" („vergifteten Signale“) hat Karen Pryor in ihrem Buch beschrieben.¹⁰ Professor Dr. Jesús Rosales-Ruiz untersuchte dieses Phänomen wissenschaftlich und präsentierte die Ergebnisse auf einer DVD mit dem Titel „The poisoned Cue“¹¹

Dabei ist nicht allein die Intensität der Angstauslösung zu berücksichtigen, auch wiederholte geringfügige Einsätze von aversiven Reizen können Abstufungen der "Erlernenen Hilflosigkeit" nach Seligman auslösen.

Aus diesen Gründen ist auf Prozeduren und Hilfsmittel vollständig zu verzichten, die auf folgenden oder ähnlichen angst- und hilflosigkeitsvermittelnden Maßnahmen beruhen:

- Schock- und Schreckreize
- Schmerzen (auch geringgradig)

¹⁰Was ist ein Vergiftete Signal? - Karen Pryor erklärt in ihrem Buch „Reaching the Animal Mind“ (2009) auf den Seiten 136-139, dass ein vergiftetes Signal auftritt, wenn ein Hund unangenehme Dinge mit einem Signal assoziiert. Bei den Signalen handelt es sich meist um verbale Anweisungen, die wir unseren Hunden geben; es gibt jedoch noch viele andere Signale, auf die Hunde reagieren, wie Körperbewegungen, Gerüche und Geräusche. Signale gehen also einem Verhalten voraus und sagen dem Hund praktisch, was er als Nächstes tun soll.

¹¹Rosales-Ruiz, Jesus (2009), The Poisoned Cues Presented by Jesús Rosales-Ruiz from the University of North Texas. The Clicker Center LLC Alexandra Kurland

Als Verantwortliche*r im Team mit unserem Schulbegleithund müssen wir immer im Hinterkopf haben, dass nicht nur aversive Reize, sondern auch ein Zuviel an Signalkontrolle den Handlungsspielraum des Hundes massiv einschränkt.

Der Hund interagiert dann freiwillig, wenn er sich ohne äußeren Zwang aus einer intrinsischen Motivation heraus dem Menschen zuwendet. In unserer Rolle als verantwortliche Person im Team mit unserem Schulbegleithund sind wir angehalten, sein Verhalten zu begleiten, ggf. zu lenken, aber keinesfalls zu forcieren.



**Der Hund darf selbst entscheiden,
wie, wann und zu wem er Kontakt aufnimmt!**

2.6. Trainingsmethoden - kompetenzerzeugend vs. aversiv

Es gibt aktuell verschiedenste Trainingsrichtungen, um Hunde an die Umwelt und das Zusammenleben mit uns Menschen anzupassen.

Wir möchten hier zwei gegensätzliche Ansätze gegenüberstellen.

2.6.1. kompetenzerzeugende Trainingsmethoden

Die Trainingsmethoden in der Erziehung eines Schulhundes müssen geeignet sein, den Hund gelassen und sicher in schulischen und außerschulischen Settings agieren zu lassen. Um dies zu erreichen, sind zumindest folgende Methoden zu integrieren:

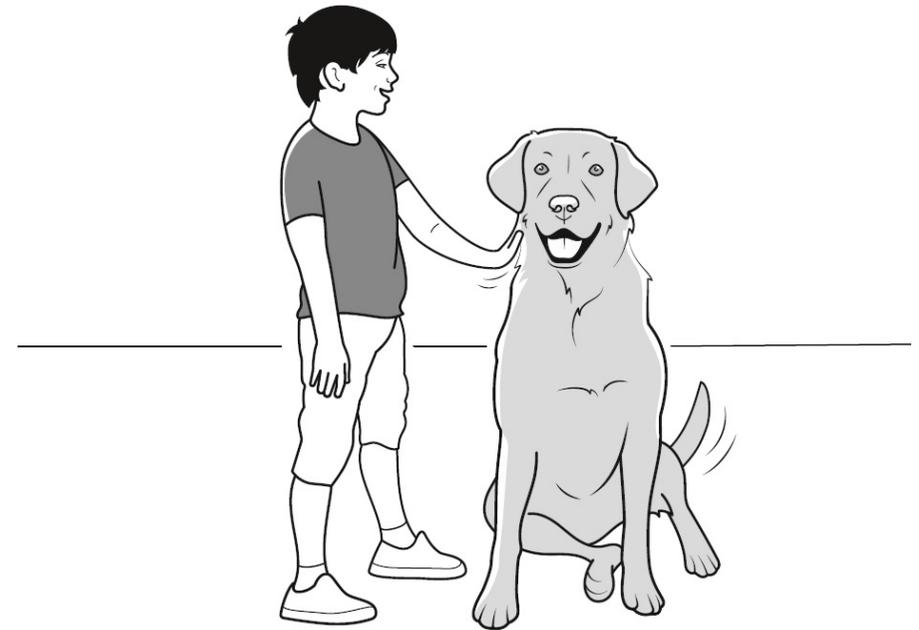
- ein vielfältiges Verhaltensrepertoire entwickeln (Selbsteffizienz)
- sicher durch die Bezugsperson abrufbares Verhalten (Signalsicherheit) aufbauen
- sicher durch Umweltsignale auslösbares Verhalten erzeugen (Bsp. Matte/Box als selbstgewählter Rückzugsort in Stresssituationen: "Sicherer-Hafen-Ansatz")
- typischerweise von Hunden als aversiv gedeutetes menschliches Verhalten mit angenehmen Emotionen verbinden (Bsp. Überbeugen, frontale Begegnungen, sich größer machen usw.)

Lernwege zum Vermitteln neuer Verhaltensweisen beruhen dabei auf:

- angewandter Verhaltensanalyse, also systematischen, positiven Verstärkerwegen
- Berücksichtigung der aktuellen Erkenntnisse affektiver Neurowissenschaft

Die folgenden Lernwege zur Vermeidung und zur Veränderung unerwünschten oder unsicheren Verhaltens ersetzen aversive Prozeduren:

- kompetente Anwendung des Konzepts "Nicht-aversive-Unterbrechung" unerwünschten Verhaltens
- systematische Verstärkung von mit dem unerwünschten Verhalten nicht vereinbarer, erwünschter Verhaltensweisen (DRI: Differenzielle Verstärkung inkompatiblen Verhaltens)
- systematische Verstärkung von alternativen Verhaltensweisen zum erwünschten Verhalten (DRA: Differentielle Verstärkung alternativen Verhaltens)



Empathische Kontaktaufnahme zum Hund!